

Ercheint täglich

früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisstraße 33.
Berath. Redaction Fr. Götter.
Sprechstunde d. Redaction
Sonntags von 11-12 Uhr
Abends von 4-5 Uhr.

Zunahme der für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Preise an Wochentagen bis
1 Uhr Nachmittags, an Sonn-
und Festtagen früh bis 1/2 Uhr.

Alle für Inseratannahme:
Otto Klemm, Universitätsstr. 23,
Sonn- u. Festtage, Poststr. 21, part.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

Auflage 11,450.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Thlr. 15 Ngr.
halbjährlich 2 Thlr. 20 Ngr.
Jede einzelne Nummer 2 1/2 Ngr.
Belagerungspreis 1 Ngr.
Gebühren für Extrablätter
ohne Postbefreiung 11 Thlr.
mit Postbefreiung 14 Thlr.
Inserate
4spaltige Courspolzeile 1 1/2 Ngr.
Größere Schriften
laut unserem Preisverzeichnis.
Reclamen unter d. Redactionschrift
bis Spaltzeile 2 Ngr.

No 73.

Sonnabend den 14. März.

1874.

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen
Sonntag den 15. März nur Vormittags bis 1/2 9 Uhr
geöffnet.
Expedition des Leipziger Tageblattes.

Bekanntmachung.

Dienstleistung der Droschkenfürher betreffend.

Nachdem die Königl. Kreisdirection den vom Vorstande des Leipziger Droschkenvereins gegen unsere Bekanntmachung vom 23. Februar c. — Leipziger Tageblatt Nr. 55 — erhobenen Recurs in der Hauptsache verworfen hat, so ordnen wir, indem wir allenthalben auf unsere Bekanntmachung vom 23. Februar c. verweisen, wiederholt an, daß sämtliche Droschkenfürher während der Ausübung ihres Dienstes bei Tage von jetzt ab die vorschrittsmäßige Dienstkleidung, bestehend in dunkelblauem Rock mit Weislingknöpfen und gelben Ärmeln, bei Capot oder Mantel von dunkel-farbigen Stoffe, sowie Glatzput oder Mütze mit gelben Streifen, zu tragen haben.

Unsere Aufseher über den Fahrdienst und sonstigen Organe sind angewiesen, darauf zu achten, daß vorstehender Anordnung, sofern nicht etwa das Wiedereritreten älterer Witterung, d. h. mindestens 2 Grad Kälte bei Tage, das Anlegen der Pelze und Pelzmützen bedingt, seitens der Droschkenfürher Folge gegeben wird.

Die Concessionäre, deren Droschkenfürher von Montag den 16. d. M. an dieser Anordnung nicht Folge leisten, haben zu gewärtigen, daß ihnen in Gemäßheit von §. 16 des Reglements die Concession werde entzogen werden.

Die Bewohner Leipzigs ersuchen wir, schon vor Ablauf der gesetzten Frist diejenigen Droschken zu bevorzugen, deren Führer der Anordnung sich gefügt haben.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Dr. Röder. Wähler.

Bekanntmachung.

Das 8. Stück des diesjährigen Reichs-Gesetzblattes ist bei uns eingegangen und wird bis zum 30. dieses Monats auf dem Rathhaussaale öffentlich aushängen. Dasselbe enthält: Nr. 991. Gesetz, betreffend die einer besonderen Genehmigung bedürftigen gewerblichen Anlagen. Vom 2. März 1874.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Röder. G. Wehler.

Vermietung.

Die Abtheilung Nr. 57 der Sandkieser-Gasse am Planischen Platz soll
Dienstag den 22. dieses Monats Vormittags 11 Uhr
an Rathsstelle vom 18. April dieses Jahres an gegen dreimonatliche Kündigung an dem
Reichsbietenden anderweit vermietet werden.

Die Versteigerungs- und Vermietungsbedingungen können schon vor dem Termine an Rathsstelle eingesehen werden.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Röder. Cerutti.

Neues Theater.

Leipzig, 13. März. Schiller's „Drant von Messina“ ging gestern in einer wohlge-
lungenen Aufführung über unsere Bühne. So
befremdlich die Aufzählung des Schicksals in dieser
Tragödie und die Mischung der religiösen An-
schauungen, des heidnischen Glaubens und des
katholischen Cultus, erscheinen mag; so wird doch
durch die unergänzliche Schönheit der dichter-
ischen Einleitung dies Drama sich so lange auf
den Brettern behaupten, als noch Sinn für die
höhere Würde der Kunst vorhanden ist. Ob
dieser Sinn in unserer Nation von Denkern und
Dichtern sich fernern wird, ob er erschüttert
werden wird unter geschmacklosen Tagespro-
ductionen oder begraben von der Gleichgültigkeit
und Bergnügungssucht, die gar keinen ästhetischen
Nachhab mehr kennt: Das muß die Zukunft
lehren.

Frau Gubrandt spielte die „Donna
Isabella“ mit jener Innerlichkeit, die wir bei
dieser Darstellerin hochschätzen, welche aber oft
mit leidenschaftlichem Erguß die Schwanken des
plastischen Worts in Diction und Gebärden
durchdringt. Insbesondere hat auch ihre „Donna
Isabella“ tragische Macht, und was ihr an Portra-
ment des Vortrags fehlt, das ersetzt sie reichlich
durch das Feuer des Temperaments. Die
Klassikern, mit denen sich Isabella gegen die
katholischen Mächte wehrt, nachdem ihr
tragisches Schicksal sich erfüllt hat, sprach
Frau Gubrandt mit einer Würde, mit einer
herausfordernden Macht des Hasses und Trostes,
welche wir den schon rednerischen Declamationen
anderer Schauspielerinnen an dieser Stelle bei
weitem vorziehen.

Frau Steinburg brachte den Ausdruck
innerlicher Empfindung in der Rolle der Beatrice
zu lebendiger Geltung. Etwas mehr Rücksicht
auf die Plastik der Bewegungen, besonders des
Gesichtes an der Bühne, und Vermeidung jeder
Ueberhäufung im Vortrag möchten wir der Dar-
stellerin anrathen, die für die Tragödie ohne
Frage befähigt ist und für ihre Wärme und
Lebenskraft nur noch die weichen den Regulator
einer erkennbaren Technik vermissen läßt.

Die feindlichen Brüder selbst, Don Manuel
(Dr. Reumann) und Don Cesar (Dr. Troy),
sowie die beiden Hofsänger, Herr Stürmer
und Herr Franz, sind von früheren Auffüh-
rungen her rühmlich bekannt. Herr Troy be-
sonders sprach gestern wieder mit ergreifender
Macht der Empfindung, welche durch sein melo-
disches Organ zu voller Geltung kam.

Die Ehre gingen im Ganzen gut zusammen
und gerietten nur selten in Schwanken. Un-
correctheiten und Unterschlagungen einzelner Verse
waren selten; Berengar machte sich einmal der
letzteren schuldig bei den Beilen:
Und jetzt sehen wir uns als Knechte
Unterhan diesem fremden Geschlechte.
Herr Dande (Roger) ist für lyrische Ergüsse
wenig geeignet; er gab in seinem Vortrag den
schweren Worten Schiller's einen fast
mephistophelischen Beigeschmack.

Rudolf Gottschall.

Achtzehntes Gewandhaus-Concert.

Leipzig, 13. März. Das Programm des acht-
zehnten Abonnements-Concertes war übersichtlich
disponirt. Erst kam ein Stück, welches die
ernsteste Aufmerksamkeit der Zuhörer in Anspruch
nahm: Borge's Overture zu einem Trauer-
spiel; dann ein, bei dem sich ausruhen ließ:
Violinconcert Nr. 3 von J. S. Bach; der
Rustpunkt kam dabei wenig in Frage. Hieran
folgte ein Werk zum Ruhren: Die Orchester-
variationen über ein Haydn'sches Thema von
Brahms, — und noch ein zum Ausruhen:
„Di tanti palpiti“ für Violine von Paganini.
— Der zweite Theil des Concerts vereinigte
beide Theilheiten, die des Zuhörens und des
Ausruhens, auf die angenehmste Art bei der
Odar-Sonate (mit der Schlussfuge) von
W. A. Mozart.

Wohl jeder wird dieses Concert als ein genuß-
reiches bezeichnen können. Die angespannte Auf-
merksamkeit, welche etwa Jemand nur aus gesell-
schaftlicher Lieblichkeit der in sich geklärten,
tragischen Overture von Borge mit ihrem
hochgearteten Abschluß zugewandelt, wurde ihm
reichlich vergolten durch die Violinvorträge J. S. Bach's,
dieses Virtuosen par excellence auf der
Geige, der wie eine Kaskade sang, wie ein
Häufigkeit polterte, und mit seinem Bogen das
Laster der Scherz beherrschte, als alle ihres Gleichen.
Man mußte ihn spielen sehen!

Diesem Concerte, welche mehr gekommen
waren, um zu hören, als zu sehen, hatten an
der Overture, den Variationen und der Sym-
phonie ihre ganze Freude, und nahmen die
schönen beiden Intermezzos zwischen diesen
Orchesterwerken mit dem Aufgebot von guter
Laune hin, welches dazu gehört, um eine Kunst
ohne Mühe nach ihren glänzenden Kassen zu
würdigen. Wie Lottos selbst, so macht auch
sein Concert den Hauptanspruch auf Würdigung
nach virtuoser Seite hin. In diesem Sinn

aber auf vollrühmige. Lottos mag spielen was
er will, es wird entzücken. Und für Virtuosen
keines Schlags: für Leute, die jede Schwierig-
keit spielend übermächtigen und sich nicht in Ge-
fahren begeben, die Andern den Hals kosten, ist
jenes Concert eine wahre Fundgrube. Gold,
Edelsteine und alle künstlichen Kostbarkeiten sind
hier und im Paganini'schen Stück mit verschwender-
licher Pranke aufgeschichtet. Der Moment war
günstig, diese Schätze zu heben. Würde die Tempe-
ratur des Saals gestern eine nur um wenige
Grade höhere gewesen, und die Quinte auf
Lotto's Geige nicht so tabellös, wer weiß, ob wir
den Triller im Flageolet überhaupt zu hören
bekommen!

Die geistreichen Variationen von Brahms in
dieser Saison noch einmal zu hören, war uns
eine freudige Ueberraschung. Aber es fragt sich,
ob es jemals gerathen ist, ein Werk von so be-
stürzender Mannheit und Größe, so reich an sinnigen
Einzelheiten, im Ganzen aber so hart und fein
genossen, dabei auch in technischer Hinsicht auf
die maßloseste Ausführung so sehr angewiesen, —
ein solches Werk bei Gelegenheiten einer plötzlich
nothwendigen Programmveränderung einem Dr-
chester als Extravaganzaleistung zuzumuthen? Sie
sahen nicht ganz so gut, so ausdrucksvoll und
rein zu Gehör, als das erste Mal. — Die Sym-
phonie hingegen wurde von unserm virtuosen
Orchester vortrefflich gespielt, und brachte jedem
Einzelnen Ruhm und Ehre.

Noch Etwas über Phrenologie.

Die Urtheile der Gelehrten über die Phreno-
logie gehen weit aus einander: manche halten sie
für eine Wahrheit, manche für einen Irrthum,
die meisten für ein Gemisch aus Wahrheit und
Irrthum. Etwas Wahres ist an der Phreno-
logie, hört man sagen: fragt man aber bestimmt
nach diesem Etwas, so erhält man sehr ver-
schiedene Antworten. Dies ist um so auffälliger,
als die Phrenologie eine Naturwissenschaft ist,
welche nur bestimmte thatsächliche Wahrheiten
enthält, von denen es keine Ausnahmen giebt
und geben kann. Wie es keinen Menschen giebt,
der ohne Augen sieht, so kann es ja keinen
Menschen mit keinem Vordergehirn geben, der
ein großer Denker ist.

Manche Gelehrte werfen gegen die Phrenologie
ein, die Gestalt des Gehirns könne wegen der
Ungleichheiten in der Dicke der Hirnschale nicht
als der äußeren Kopfgestalt erkannt werden. Ich
antworte: es giebt große und kleine Unter-
schiede in den Kopfgestalten; nur die ersteren

sind immer zugleich Unterschiede in den Gehirns-
gestalten. Wenn ein Kopf hoch ist, ein anderer
niedrig, einer breit, ein anderer schmal, der Hin-
terkopf bald ausgetrieben, bald flach, so sind diese
Unterschiede zugleich Unterschiede in der Gehirn-
gestalt. Wenn aber ein Kopf irgendwas eine kleine
Erhöhung hat, so ist eine solche — wegen der
möglichen Ungleichheit in der Dicke der Hirnschale
— nicht zugleich als im Gehirn vorhanden zu
betrachten. Es wäre nun sonderbar zu glauben,
daß der Phrenolog nicht einmal verstände, was
sein ABC ist! — die großen Unterschiede in
den Kopfgestalten von den kleinen zu unter-
scheiden!

Ich begegne häufig dem geküßerten Zweifel,
ob die phrenologischen Vorlesungen für Jedermann,
auch für Nichtgelehrte, auch für Damen
ganz verständlich seien. So gewiß Jedermann
j. B. einen hochmüthigen Menschen von einem
bescheidenen, einen streitsüchtigen von einem fried-
liebenden, einen offenerzigen von einem ver-
schlossenen, und ebenso einen hohen Kopf von
einem niedrigen, eine breite Stirn von einer
schmalen unterscheiden kann, so gewiß sind die
Vorlesungen für Jedermann vollkommen ver-
ständlich.

Schließlich eine wissenschaftliche Frage an ge-
ehrte Herren Gelehrte, als ein Wort höflicher
Einladung. Ist anzunehmen oder ist nicht anzuneh-
men, daß die große geistige Verschiedenheit der
Menschen mit ihrer großen Gehirnverschieden-
heit im Zusammenhang steht? Gedenke.

Aus Stadt und Land.

Breslau, 12. März. In der gestrigen Sitzung
unseres Stadiverordneten-Collegiums
erregten sich mehrere scharfste Zwischensätze.
Hauptsächlich beantragte der Abwaart Siegel, daß der
hiesigen Freidenker-Gemeinde der für gewisse
Tage in diesem Jahre zur Abhaltung ihrer Ver-
sammlungen bewilligte Stadterordneten-Saal für
immer entzogen werde, weil sie in der Bekannt-
machung der Wähler'schen Vorträge einen ver-
selben ausdrücklich als nur für Herren bestimmt
bezeichnet habe. Der Sitzungssaal der Stadter-
ordneten dürfte „kein Separatcabinet für Herren“
sein. Der Antrag wurde zur Berichterstattung
an das Directorium verwiesen. Noch heftiger
war die Debatte über den vom Verfassungs- und
Finanzausschuß gestellten Antrag auf eine ange-
messene Erhöhung der Steuer für Luxus-
hande. Dieser Antrag wurde von dem hiesigen
Schmiedemeister Wolfgramm energisch bekämpft,
es hatte aber der gute Mann das Unglück, durch